

und meine etwaige Eignung für den umstrittenen Posten. Ich war wissenschaftlich sozusagen im Schatten der MG aufgewachsen, da mein Lehrer Karl Hampe mit Leib und Seele Monumentist gewesen war. Durch ihn hatte sich mir die Gelegenheit geboten, schon als Student meine editorischen Fähigkeiten an schwierigen, schlecht überlieferten Texten zu erproben. Die erste wissenschaftliche Aufgabe, die mir nach dem Abschluß meines Studiums gestellt wurde, war die Bearbeitung und Herausgabe der sog. Capuaner Briefsammlung; lediglich der Krieg und seine Folgewirkungen hatten den Abschluß dieser Arbeit verhindert. Als Mitarbeiter Harry Bresslaus hatte ich dann von 1920 - 1923 die hohe Schule der Editionstechnik durchgemacht und mehrere größere Ausgaben chronikalischer Texte bearbeitet. Mit der Rota Veneris des Magisters Boncompagno war ich 1927 noch einmal auf das Feld der Epistolae zurückgekehrt - wenn Th. Mayer mir später gerade für dieses Gebiet die Zuständigkeit bestreiten wollte (Brief an W. Goetz vom 12. 11. 46), so war das nur ein neuer Beweis seiner Unwissenheit in solchen Fragen. Während meiner zweijährigen Tätigkeit als 2. Sekretär am damaligen Preußischen Historischen Institut in Rom hatte ich bei der täglichen Arbeit vor allem im Archiv und in der Bibliothek des Vatikans mich auch mit anderen Quellengruppen vertraut machen können und hatte dabei auch manche wertvolle Verbindungen angeknüpft, die den Arbeiten der MG zugute kommen konnten. Doch möchte ich auf diese meine römischen Jahre hier nicht näher eingehen, weil ich die Unterstellung des dortigen Instituts unter die Aufsicht des Präsidenten des Reichsinstituts von jeher für einen schwerwiegenden Fehler gehalten habe; daher habe ich auch später die Lösung dieser für beide Institute sinnwidrigen und geradezu schädlichen Verkoppelung mit herbeigeführt. Jedenfalls aber hatte ich in Rom viel gelernt, und alles in allem durfte ich wohl für mich in Anspruch nehmen, durch die Ausbildung, die ich genossen hatte, auf die Anforderungen, die an den Leiter der MG gestellt werden würden, in einem Maße vorbereitet zu sein, wie das in gleicher Weise nur bei sehr wenigen Angehörigen meiner Generation, vor allem etwa bei Walther Holtzmann oder Eugen Meyer, der Fall war. In dieser Meinung lag wie ich glaube keine Selbstüberschätzung, denn ich stand damit nicht allein. So war ich, wie mir der Berliner Rektor Willy Hoppe später erzählte, schon beim Abgang Stengels im Gespräch gewesen, doch hatte ich durchaus nicht bedauert, daß diese Überlegungen ohne praktisches Ergebnis geblieben waren, da ich zum damaligen Zeitpunkt noch keineswegs bereit gewesen wäre, auf mein Berliner Ordinariat zu verzichten. Ernsthaftere Bedeutung mußte ich dagegen dem Appell beimessen, den Carl Erdmann an mich richtete, bevor er im Sommer 1944 ins Feld ging, von wo er nicht mehr zurückkehren sollte. Wenn Erdmann, damals ohne Zweifel der beste Kopf und die stärkste Persönlichkeit im Kreise der MG, mir in geradezu beschwörenden Worten deren Schicksal ans Herz legte und mir ein-